

Weißer Freude

Schnee ist in Jerusalem selten, denn die Winter sind eher mild. Wenn dann doch einmal Schnee fällt, ist mächtig etwas los. »Achtung, Warnung vor dem Schnee!«, stand auf dem Zettel, den sie in der Universität an alle Studierenden austeilten. Ab sofort keine Lehrveranstaltungen mehr. Und Tipps für das richtige Verhalten gab es gleich dazu: Jeder sollte sich genug zu essen besorgen und sich möglichst sofort auf dem schnellsten Weg nach Hause begeben. Nicht mehr rausgehen. Zur Sicherheit. Alle Autos und Busse blieben wie auf Kommando stehen, nichts ging mehr im Schneechaos von Jerusalem. Ein paar Zentimeter weicher weißer Schnee auf den Straßen.

Meine Freunde klingelten an jenem Abend an der Tür. »Lass uns den Schnee feiern«, sagten sie und wir machten uns auf den Weg. Spazierten die Straßen entlang, bewarfen uns mit kleinen Schneebällen und tanzten durch die Nacht. Ausgelassen. Fröhlich. Und wir waren mit dieser Freude nicht allein. Überall schlürften Menschen mit ihren zu dünnen Schuhen über die zarte Schneedecke. Nur wenig unter 0 Grad. Ob der Schnee nun aber lange halten würde, das war uns nicht wichtig. Jerusalem hatte sich weiß gekleidet und wir freuten uns darüber wie Kinder.

Wie wenig es manchmal dafür braucht! Für ausgelassene Freude. Es war ja nicht viel Schnee in jeder Januarnacht, aber wir genossen den Augenblick des Ausnahmezustandes. Ausnahmezustände kennt Jerusalem gut. Nur diesmal war es keine Terrorwarnung. Nicht wegen einer auffälligen Tasche, in der man eine Bombe vermutete, blieben die Busse stehen, sondern weil die Busfahrer sich nicht traute, bei Schneeglätte weiterzufahren. Der Schnee war für uns wie ein kostbares, außergewöhnliches Geschenk. »Dankbarkeit verdoppelt die Schönheit des Lebens«, hat einmal der Theologe Fulbert Steffensky gesagt. (1) Und er hat recht.

Die Schönheit des Lebens entdecken, das beginnt mit dem Hinsehen. Ein Sehen, das zugleich Loben und Danken ist. Schon der Heilige Franziskus vor 800 Jahren warnte vor einer Trägheit der Sinne, die uns nichts sehen lässt. Was Franziskus in seiner Umgebung fand und sah, führte er auf Gott, den Schöpfer, zurück. So schaute er durch die Schönheit der Schöpfung hindurch und entdeckte darin den Grund aller Dinge.

Seit der Schneenacht in Jerusalem sehe ich oft anders hin. Was ist mir nicht alles längst selbstverständlich geworden? Wo ist das Besondere, das meinen Alltag unterbricht? Und daraus entspringt die Freude über die kleinsten Geschenke. Nicht nur im Winter.

(1) Steffensky, Fulbert, zit. nach: Ders., Nachtigall und Honigspeise, in: Andere Zeiten 3/2008, 5.